



Stiftung
Wilhelm Carl v. Rothschild.

—
Geschenk
der
Freifrau Mathilde v. Rothschild
an die
Frankfurter Stadtbibliothek.
1901.



Lippmann

[Nathan Lippmann: Biographie
des David Caro.]

(Aaf. Poser 1870.)

Die geistige Wiedergeburt eines Volkes ist ein wichtiges Moment der allgemeinen Kulturgeschichte. Für die Juden des Großherzogthums Posen, deren Seelenzahl beinahe die Hälfte aller im preussischen Staate lebenden beträgt, beginnt diese Regenerationsperiode mit dem Anfange des 19. Jahrhunderts, und unter den historisch denkwürdigen Männern derselben nimmt der zugleich als hebräischer Stylist und Pädagog ausgezeichnete David Caro eine hervorragende Stelle ein. Daher bedarf es für den Verfasser dieser Blätter keiner weiteren Rechtfertigung, wenn er es versucht, die Lebensgeschichte des Verstorbenen, aus den sichersten Daten geschöpft, einem größern Publikum zu übergeben. Die nachfolgende Schilderung wird zeigen, daß der selbige Caro in der That derjenigen Kategorie der jüdischen Gelehrtenwelt zuzuzählen ist, deren Bemühungen das jetzige Judenthum seine lebensvollere Gestaltung verdankt, und daß er als ächter Repräsentant der neuern jüdischen Bildung in den Wechselfällen seines Lebens alle Wehen einer Reformepoche mit empfand. Den Literaten sind die von ihm veröffentlichten hebräischen Werke, seine Aufsätze und Poesien in dem *Ḥanukkah*, in der Zeitung des Judenthums u. s. w. hinlänglich bekannt. Um so mehr werden sie den vielen, in seinem Nachlasse befindlichen, handschriftlichen, hebräisch-lexicographischen, histo-

rischen und belletristischen Arbeiten ihre Aufmerksamkeit schenken. Für diesen verwaisten Schatz, dem jetzt das ungewisse und traurige Schicksal eines todtliegenden geistigen Kapitals bevorsteht, wünsche ich insbesondre ihr lebhaftes Interesse zu erwecken, wobei ich mich der Hoffnung hingebe, daß sich auch die Zeitumstände für den Abdruck oder die sonstige, wissenschaftliche Benutzung dieser Hinterlassenschaft glücklicher gestalten werden, als sie dem Autor in seiner ganzen Lebenszeit waren. Denn mit der steigenden Bildung der Juden, mit der Sicherstellung ihrer politischen Verhältnisse, muß auch die so lange unnatürlich zurückgedrängte Neigung für die angeerbte, eigenthümliche Literatur wiederkehren, und neben den lebenden und altclassischen Sprachen auch die Sprache der heiligen Schrift ihr nationales Heimathsrecht wieder geltend machen. Wenn diese Zeit eintritt, wird der Mann, welcher sein ganzes Leben hindurch in ihrem Geiste gewirkt hat, eine allgemeinere Anerkennung unter seinen Glaubensgenossen finden. Aber auch jetzt schon dürfte dieses, seinen Mahnen gewidmete Denkmal, theils von denjenigen nicht ganz unbeachtet bleiben, welche mit dem Verstorbenen in einem literarisch befreundeten Verhältnisse standen; theils von denen, welche den Bildungsgang in dieser Provinz an dem Leben seines vorzüglichsten Wortführers kennen lernen wollen; theils endlich von denen, welche als unmittelbare Schüler des Verstorbenen die nähere Kenntniß seines Lebens als eine Pflicht der Pietät betrachten mögen.

Ueber die ersten Anfänge der Lebensgeschichte David Caro's, Tag und Jahr der Geburt, wußte leider weder er selbst, noch irgend Einer seiner nächsten noch lebenden Blutsverwandten authentische Auskunft zu geben. Abge-

sehen davon, daß der Tag der Geburt, falls er nicht auf einen durch religiöse Feier oder sonst wie ausgezeichneten Jahrestag fiel, nur selten von den Juden nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre, beachtet wurde; wird die erste Lebenszeit Caro's noch dadurch besonders in einen ungewissen Hintergrund gedrängt; daß sich seine Mutter, Frau Freidel, geborne Kro, (welche hier im Jahre 1835 im 73. Lebensjahre starb) zu einer Zeit, wo sie ihn noch als Säugling an der Brust hatte, von seinem Vater Sichel trennte, und nach wenigen Jahren in ein neues Eheverhältniß begab. Jene erste Verbindung gerieth allmählich in Vergessenheit und mit ihr auch die nähern Umstände, welche die Geburt David Caro's betreffen. Aus einer combinatorischen Berechnung läßt sich indeß mit der größten Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß seine Geburt ungefähr in das Jahr 1782, nach jüdischer Rechnung ד'תקפ"ב, fiel. Sein Geburtsort ist Fordon im Regierungsbezirk Bromberg, woselbst er auch seine erste Erziehung genoss. Hier lebte sein Großvater väterlicher Seits als Rabbiner, während sein Großvater mütterlicher Seits zur selben Zeit den Rabbinerstuhl in Inowracław inne hatte. Es verdient bemerkt zu werden, daß sich in den Ascendenten Caro's seit mehreren Jahrhunderten die Rabbinerwürde, dieser persönlliche und oft auch erbliche Adel des neuern Judenthums, von Glied zu Glied fortpflanzte, so daß ihm das Geburtsrecht der Abstammung schon eine namhafte Stelle in der jüdischen Gelehrtenwelt zuweisen mußte. Dieses Endziel des altjüdischen Stolzes mochte auch schon frühzeitig dem Knaben Caro vorgestellt worden sein, da ihn seine nächsten Verwandten bereits in den ersten Jugendjahren als talmudisches Wunderkind präsent; was sei-

nen, als Talmudist ausgezeichneten, Großvater mütterlicher Seite, den Rabbinen Levin Kro in Snowraclo w bewog, ihn von Forbon nach Snowraclo w unter seine eigne Obhut zu nehmen. Nach dessen Tode kam er unter die Auspicien seines mütterlichen Oheims, des Rabbinen Jacob Kro zu Sluzewo. Studium des Talmuds und der rabbinischen Literatur war demnach das erste Fundament seiner geistigen Entwicklung, wie es auch bei allen andern jüdischen Kindern der damaligen Zeit Anfang, Mitte und Ende des Lebenszwecks war. Hierzu kam aber bei ihm Ausnahmeweise eine frühzeitige Vorliebe für die hebräische Sprache und Grammatik, welche als logisches Entwicklungsmoment der dialectischen Richtung des Talmudstudiums das Gleichgewicht gab; ein Umstand, der für seine spätern, glänzenden Leistungen in der hebräischen Literatur und für seine ganze geistige Entfaltung von dem folgereichsten Einflusse war. Nicht lange nach seinem Eintritt in das gesetzpflichtige Säuglingsalter (תלמוד תורה), vielleicht im 16. Lebensjahre, verheiratheten ihn seine Verwandten an eine körperlich verkümmerte Frau nach Sierys (jüdisch Schöpst) bei Plock. Der Chassidismus, seit 1750 dort verbreitet, empfing ihn mit offenen Armen und zog ihn gewaltsam in sein mystisch speculatives, mit bacchantischem Zaumel erfülltes Kreiben hinein. Doch mochte diese Lebensart seinem gesunden Gefühle nicht lange zusagen, denn nach einem oder zweien Jahren (1800) entzog er sich sowohl seiner ehelichen, als esoterischen Verbindung und flüchtete sich nach Posen in das Haus seiner Mutter, welche im Jahre 1782 (תקפ"ב) einen durch Wiederstum und Vermögensverhältnisse notablen Mann, den hier ansässigen im Jahre 1814 verstorbenen Lippmann Sellg in

zweiter Ehe geheirathet hatte. Durch deren Vermittelung wurde er von seiner Frau geschieden und einem unabhängigen Leben wiedergegeben, welches er von nun ab einige Jahre hindurch einem ungestörten Talmudstudium, theils in der reichhaltigen Bibliothek seines Stiefvaters, theils unter den Auspicien des gelehrten Talmudisten L. Bils widmete.

Dem jüngern jüdischen Leser, welcher die Heiligkeit der Ehe nach jetzigen Begriffen, zu beurtheilen gewohnt ist, dürfte es befremdlich erscheinen, daß Mutter und Sohn, keinen sonderlichen Anstand nahmen, ihre zuerst eingegangenen ehelichen Verbindungen wieder aufzulösen. Um daher die damalige Handlungsweise des jungen Caro, der Pflicht des Biographen gemäß, einem leichtfertigen Tadel zu entziehen, ist es nothwendig, den Abschluß der Ehebindnisse in jener Zeit näher ins Auge zu fassen. Wie bekannt, wurden die Ehen dazumal, wie noch jetzt in den polnischen Ländern, in sehr frühem Alter geschlossen. So z. B. wurde die Mutter Caro's ihrem ersten Manne Tschel im dreizehnten Lebensjahre angetraut. Der talmudische Satz, daß der junge Mann zu achtzehnjahren reif zur Ehe sei, gab der jüdischen Eltern alter Zeit ein religiöses Motiv an die Hand, den Segen der Ehe und die mit ihr verbundenen, religiösen Verpflichtungen recht frühzeitig ihren Kindern zu verschaffen. Da der jüdische Knabe schon zu fünf Jahren seine biblischen, wenig später seine talmudischen Studien begann, zu dreizehn Jahren als integrierendes Mitglied der Glaubensgenossenschaft aufgenommen wurde, demnach seine Lebensjahre mit orientalischer Frühreife zurücklegte, so war auch die frühzeitige Ehe eine nothwendige Consequenz die-

ses Erziehungssystems. Diese war daher der Punkt, auf den die jüdischen Eltern ihr letztes Augenmerk hatten; was über ihn hinaus lag, wurde der göttlichen Fügung anheimgestellt. Und wenn wir bedenken, wie dem Juden jener Zeit alles freudige Lebensgefühl außer seinem Hause und seiner Religion abgeschnitten, wie er ganz und gar auf die festlichen Vorgänge in seinem Familienkreise beschränkt war, wer möchte ihm die freudetrunkene Hast verargen, mit der er die eheliche Ausstattung seiner Kinder betrieb? Zudem waren Nahrungsorgen damals in viel geringerm Umfange als jetzt vorhanden. Die jüdische Familie, in ihre vier Pfähle eingepfercht, war überaus mäßig und jeder außerreligiösen Festlichkeit abgeneigt, und so wurde es den Eltern nicht schwer, für die Verpflegung und sonstigen Bedürfnisse der Neuverheiratheten noch längere Zeit Sorge zu tragen. Dagegen waren herangewachsene Söhne und Töchter, in Betreff ihrer Verheirathung, durchaus von dem Willen der Eltern abhängig. Ansehen der Familie, talmudische Gelehrsamkeit und Vermögensverhältnisse kamen bei der Stiftung eines Ehebündnisses allein in Betracht, während die persönlichen Neigungen der oft noch unmündigen jungen Leute, ganz außer Acht gelassen, niemals Gelegenheit hatten, sich geltend zu machen. Es konnte daher nicht fehlen, daß die Neuverheiratheten, welche sich vor ihrer Verbindung kaum gesehen hatten, späterhin nicht selten in ein widerwärtiges Verhältniß zu einander kamen. Aufhebung der Ehe blieb dann das einzige Mittel, den schlimmen Folgen eines zwieträchtigen Lebens Einhalt zu thun, und weil die Ehe selbst nicht als Sacrament angesehen wurde, erschien auch deren Auflösung

nach jüdischer Sagung minder verwerflich, als nach den religiösen Dogmen anderer Confessionen.

Indem ich den oben abgerissenen Faden der Geschichtserzählung wieder aufnehme, sehe ich mich veranlaßt, diese Lebensperiode Caro's umständlicher zu erörtern, da seine erste Studienzeit hieselbst den Anknüpfungspunkt für die ganze neuere Entwicklungsgeschichte der hiesigen Juden darbietet, und die Anfänge der Umbildung so klein und unscheinbar sind, daß schon jetzt, nach kaum 40 Jahren, nur noch wenige Zeitgenossen einen treuen Bericht jenes historischen Vorganges geben können.

Als die Provinz Posen im Jahre 1793 von der preussischen Regierung occupirt wurde, befanden sich die jüdischen Gemeinden im Besitze aller Privilegien, welche sie im Laufe mehrerer Jahrhunderte von den polnischen Königen und Reichstagen, nicht allein zur Sicherstellung ihrer Existenz und Religion, sondern auch zur Aufrechterhaltung ihres abgeschlossenen, nationalen Lebens erlangt hatten. Die Jurisdiktion der Rabbinen und Parnassim war in religiösen Dingen unumschränkt; Erkommunikation, Pranger- und Gefängnißstrafe, eine mächtige Waffe in ihren Händen, jede Abweichung vom strengjüdischen Lebenswandel zu verhindern. Die rabbinische Sagung war das geheiligte jüdische Recht, und der Jude, so verachtet von dem Volke, unter dem er lebte, so abgeschlossen von ihm, daß er nicht einmal die Landessprache sprach, war bedingachtet unumschränkter Herr in seinem Hause, von jeder seiner Sinnesart schädlichen Gemeinschaft frei in seinem Judenrevier, und stolz darauf, das nationale Gefühl eines unvergänglichen Volksstammes, die unge-

schmälerete Hoffnung auf zeitliche Erlösung und die moralische Größe, welche er aus der worttreuen und keuschen Bewahrung altjüdischer Sitte und Lehre schöpfte, allen Stürmen der Zeit gegenüber behaupten zu können. Da trat an die Stelle der polnischen Herrschaft, die preussische, und die Herrlichkeit des Exils, das sichere Selbstgefühl des isolirten Judenthums zerschellte an den neuen, seitdem mehr und mehr zur Reife gebrachten Regierungsprincip, welches keine andere Jurisdiktion neben der landesherrlichen und landesgesetzlichen, keine andere Nationalität neben der einen des ganzen Staates fortwirken lassen wollte. Das geistliche Gericht des Rabbinats, das Censuramt der Parvaassim hörte auf, für den Abtrünnigen gab es innerhalb der Synagoge keine strafende Hand mehr, und so war die Beobachtung des jüdischen Rituals und der bisherigen Lebensweise der persönlichen Neigung anheimgestellt. So lange indeß die Juden in Posen nur noch in ihrem mit Thoren abgesperrten Viertel, in der Judenstraße, Plagasse und auf dem goldenen Berge wohnten, vor denen die noch jetzt bestehende Dominikanerkirche und Kapliza gewissermaßen als geistliche Wachtposten aufgestellt waren; so lange die ganze jüdische Bevölkerung in kaum mehr als 200 eng aneinandergebaute Häuser eingezwängt lebten, wirkte die öffentliche Meinung als strafendes Behmgericht fort. Jüdische und christliche Lebensart und Denkwelse blieben noch immer durch eine tiefe Kluft geschieden. Die Thorsperre verhinderte jeden andern Verkehr, außer dem des Handels, kein Jude konnte ungefehrt eine ceremonielle Obliegenheit unterlassen, oder gar eine geistige Annäherung an die christliche Welt versuchen. Wo hätten auch freisinnigere Denkart, allge-

meine Bruderliebe, Wissensdurst außer dem religiösen Gebiete in den finstern Judenviertel Raum gefunden? Da schwang eine höhere Hand die Fackel der Zerstörung über die Stadt, und sie war es, welche zuerst die Dämmerung eines neuen Tages über den Geist der hiesigen Judenschaft heraufführte. Ein furchtbarer Brand zerstörte 1803 den größten Theil des Judenreviers, so daß kaum mehr als eine einzige Häuserreihe in der Judenstraße, 20 Häuser etwa mit Einschluß des Rabbinersitzes und der beiden Hauptsynagogen, verschont blieb. Dies Centrum der Judenstadt blieb gewissermaßen als Stütze des jüdischen Lebens in seinem altherwürdigen Baue unverleht, während alle Ausläufe derselben in Asche und Schutt lagen. Die preussische Regierung benutzte diese Gelegenheit, zu einer allmählichen Annäherung ihrer jüdischen und christlichen Unterthanen. Sie wies den Abgebrannten zerstreute Bauplätze in Mitten des christlichen Stadtheils an, gestattete den Juden sich in christliche Häuser einzumietzen, und hob durch Cabinetsordre das ganze Judenviertel auf. Von nun ab athmeten Christ und Jude dieselbe Luft; der tägliche Verkehr brachte sie einander näher, und allmählig schloß sich selbst der jüdischdeutsche Sargon an, der durch die preussische Herrschaft mehr in Schwung gebrachten deutschen Sprache zu einem reinern Idiome ab. Während diese Zustände besonders bei den niedern Handel treibenden Klassen, der Juden Wurzel faßten, übte auf die höhere, talmudisch gebildete ein anderes Moment einen mächtigen Einfluß aus. Das Anfangs so verpönte Streben Mendelssohns und seiner Freunde Dubno, Wessely, Euchel, Friedländer, fand nach Aufhebung der christlichen Thorsperre auch in der innern Judenstadt bei den jüngern

Talmudisten, deren Zahl an dem hiesigen Rabbinensitze zu jener Zeit sehr groß war, eine gastlichere Aufnahme. Die mendelssohnische Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen, die hebräischen Scholien seiner Freunde erwarben sich heimliche Anerkennung. Man gewann durch sie und den Meassif eine Vorliebe für die lange Zeit vernachlässigte hebräische Sprache und deren grammatische Erregnisse, und lernte so fast unbewußt eine neue Seite des Judenthums kennen, welche, obwohl dessen ursprüngliches Fundament, durch den Ueberbau des rabbinischen Systems mehr und mehr in den Boden versenkt worden war. Der lernbegierige Sim Einzelner ging von diesen Studien allmählig zur genauern Erlernung der deutschen Sprache über, die bei ihrer alten Blutsverwandtschaft, mit dem zum Theil ausgearteten, zum Theil absoluten jüdischen Idiom keine allzugroßen Schwierigkeiten darbot. Zwar setzten die alten Talmudisten alle Strafen des Jenseits auf eine so gefährliche Neuerung, aber das Verbot reizte zum Genuß. Auch waren die Gegenstände der Lectüre anfänglich höchst unschuldig; philosophische Materien, für welche der im Talmud genährte Geist besonders empfänglich war, außer den Nationalwerken Mendelssohns, die Schriften Lessings, Engels, Garves u. s. w. Bald aber bemeisterte sich dieser Neologen eine, gegen die unerbittlich strenge Zucht der rabbinischen Lehre gerichtete, freidenkerisch satyrische Richtung, welche durch heimliche Contraversen über die Zeitgemäßheit, Wahrheit, logische Consequenz der rituellen Vorschriften gepflegt wurde. Mit Gier wurden Fragmente aus den Schriften Voltairs, Friedrich des Großen, Rousseaus und der französischen Encyclopädisten gelesen, die kosmopolitischen Lehren der Philanthropen aufgegriffen,

aus Dohms, Grattenauers und anderer Schriften für und gegen die Gleichstellung der Juden, die ersten Wünsche der Emancipation geschöpft. Dessau, der Geburtsort Mendelssohns, die Schule des Philanthropinismus, das Asyl der jüdischen Aufklärung, war so zu sagen ein Bethlehem für die polnischen Juden. —

Obwohl alle diese Einflüsse auf die neologische Bildung der hiesigen Juden thatsächlich wirkten, so kann doch nicht verschwiegen bleiben, daß ihr erster Effect bis zur Invasion der Franzosen noch ganz unbemerkt blieb und nur eine kleine Hetäre betraf. Selbst die bessern Köpfe wurden von den neuen Einflüssen nur in einzelnen Punkten ihres Geistes berührt; nur Saatkörner der humanen Ansicht, abgerissenen Ideen der freisinnigen Denkweise, lockerten hier und dort den seit Jahrhunderten erstarrten Boden auf. Bei Keinem aber war von einer geregelten Bildung, von einem bewußten Streben, oder gar von einer systematischen Opposition im strengern Sinne die Rede.

David Caro kam, wie oben erwähnt, kurz vor dem Brande im Jahre 1800 hier an. Noch hatte er den Damm der jüdischen Erkenntniß kaum von fern gesehen, während sich mehrere seiner Studiengenossen schon einer freieren Denkart hingaben. Doch konnte ihm in dieser Umgebung weder die Idee des mendelssohnischen Reformversuches, noch der Aufschwung, welcher die hebräische Sprache durch die belletristischen Arbeiten Wessely's, Euschels erhielt, nicht lange verborgen bleiben. Der Chassidismus selbst, in dem er einige Jahre gelebt, mochte seinen Glauben an die Unfehlbarkeit des hergebrachten Systems erschüttern, zum mindesten seinen Geist zu einer

lebhaftern und tiefern Auffassung religiöser Aussprüche vorbereitet haben. Von einem philosophischen Wissensdurst zu einer strengern Kritik der herkömmlichen Lehre fortgeführt, fand er nicht selten Anlaß, in den damals üblichen talmudischen Controversen über die unveränderliche Gültigkeit des Rituals seine Bedenken zu äußern. Der Ernst schafft mehr Widersacher als Scherz und Leichtsin. Während seine frivolen Studiengenossen trotz ihrer viel schärferen Heterodoxie unangetastet blieben, zog ihn seine ernster geführte Diatribe unversöhnliche Feinde zu. Persönliche Verhältnisse trugen nicht wenig dazu bei, seine Ansichten in ein gehässiges Licht zu stellen, und gewiß hätte er den ihm hieraus entstandenen Anfeindungen weichen müssen, hätte er nicht unter der Legide seiner allgemein hochgeachteten Mutter und seines Pflegevaters Schirm und Schutz gefunden. Indes spornte ihn der öffentliche Widerstand zu systematischen Studien an, und während er in seiner Lebensweise der rabbinischen Sahrung durchaus treu blieb, und durch seine aufrichtige Liebe zum Judenthum jeden Gewissensscrupel beschwichtigte, betrieb er seine geistige Entwicklung mit aller Strenge eines Pädagogen, und mit dem unermüdblichen Eifer, welcher den Autodidakten von jeher eigen war.

Ich habe oben beiläufig erwähnt, daß die preussische Regierung, kurz nach der Occupation der Provinz, den Rabbinen ihre Jurisdiction in Ritual- und Kirchendisziplinsachen nahm und jede Synagogencensur aufhob. Die Gesetzstelle, durch welche den hierländischen Juden diese Befreiung vom Gewissenszwang vindicirt wurde, befindet sich in dem am 17. April 1797, kurz vor dem Hintritte König Friedrich Wilhelm des Zweiten, erlassenen General-

meinen Landrecht das preussische Gesetz im Großherzogthum Posen vom 1. März 1817 an restituirte; verharteten die Juden in ihrer precären Lage, da das Edikt vom 11. März 1812 seine Wirksamkeit nur auf die alten Provinzen ausdehnte, — bis die vorläufige Verordnung vom 1. Juni 1833 ihnen die gesetzliche Grundlage für ihre schnellst erwartete, unbeschränkte, bürgerliche Gleichstellung gewährte.

In dem eben durchlaufenen dreißigjährigen Zeitraum waren demnach die hierländischen Juden vorzugsweise ihrer innern selbstthätigen Regeneration überlassen. Sein freisinniges Princip leitete ihre allmähliche Entwicklung, sondern die Macht der Zeit, der großartige Geist moralisch-politischer Reform, welcher indes über die europäischen Staaten hinschritt, zerriß die geistigen Bande nationaler Abgeschlossenheit, mittelst welcher sie sich seit mehr als 1700 Jahren des Erbs an die verlorne Heimath gefesselt hatten. Während sich die Juden um die politischen Verhältnisse der europäischen Staaten bisher nur in so weit kümmerten, als es die Sicherstellung ihrer Existenz und die Befestigung ihrer Privilegien nothwendig machte, nahmen viele Juden des Großherzogthums für die großen Interessen jener Zeit aus allgemeinen humanen und politischen Rücksichten lebhaft Parthei. Hierzu führte sie besonders die tägliche Berührung mit den mannigfaltigen Volkstämmen, welche bis zum Pariser Frieden die Provinz durchzogen; denn diese erweiterte ihren moralischen Gesichtskreis und das Feld ihrer kaufmännischen Thätigkeit. Selbst die Beschlüsse des französischen Sanhedrins über die religiöse Befähigung der Juden zum Staatsbürgerthume in christlichen Staaten und die Organisationsversuche des Westphälischen Konsistoriums fanden in diesen Gegenden

ihren Nachhall und theilweise Zustimmung. So gerieth die bisherige ästhetische Erziehungs- und Lebensweise der Juden und der ausschließliche Sinn für Talmudstudium und Ritual in Conflict mit dem bei der jüngeren Generation auflebenden Wunsche, gleich den Juden des westlichen Europa's in den unmittelbaren Unterthanenverband einzutreten und die bisher heilig gehaltene ideale jüdische Nationalität gegen den realen Besitz eines Vaterlandes und Bürgerthums einzutauschen. —

Frühzeitig, schon vor dem Jahre 1810, fanden diese Ansichten und Wünsche auch bei dem Verstorbenen Eingang; doch trat das politische Moment der Emancipation, zu dessen Verwirklichung er keine Mittel in Händen hatte, gegen das andre gleichwichtige zurück, welches die Emancipation seiner Glaubensgenossen betraf. In dem Geiste des philosophisch und pädagogisch gebildeten Mannes mußte zunächst die Ueberzeugung Wurzel fassen, daß eine erfolgreiche, zeitgemäße Umgestaltung des jüdischen Lebens nur aus den Jugendanstalten und der Erziehung der neuen Generation hervorgehen könne. Es mußte gesät werden, ehe man auf eine Ernte rechnen durfte. Nicht der Eigenwille, sondern die Macht des Geistes und des eigenen Interesses sollte die herrschenden Völker dahin führen, den unter ihnen lebenden Juden Gleichheit des Rechts und des Lebensgenusses zu gewähren. Aus dieser streng verfolgten Idee ging das erste, dem Drucke übergebene Produkt Caro's, der in den חסדא von ש"ת and נ"פח (1810 und 1811) erschienene Aufsatz גדר ברם hervor, welcher von den damaligen jüdischen Gelehrten Deutschlands mit großer Anerkennung aufgenommen wurde. Andre Aufsätze verwandten Inhalts und hebräische, in den

Meinungsaufgenommene, Gedichte bewährten gleichzeitig seine Meisterschaft im Gebrauch der heiligen Sprache und brachten ihn mit den damals in Dessau lebenden, in gleichem Geiste thätigen Gelehrten, Philippson, Wolf und Andern in freundschaftliche Verbindung.

Um es indes nicht bei einer bloß schriftstellerischen Entwicklung seiner pädagogisch reformistischen Ansichten bewenden zu lassen, faßte er den Entschluß, hieselbst eine Schule auf der zweiseitigen Grundlage moderner Bildung und jüdisch religiöser Glaubens einzurichten. Zu dem Zwecke trat er mit mehreren gleichgesinnten Männern zusammen, traf die nöthigen Vorbereitungen und veranlaßte einen jüdischen Schulmann aus dem Anhaltischen, sich der Leitung eines Instituts zu unterziehen, in welchem der Talmud und das Hebräische nach einem geregelten Plane, zugleich auch die Elemente der neuern Sprach- und Real-Wissenschaften gelehrt werden sollten. Doch nicht lange erfreute er sich des von diesem Unternehmen erwarteten, glücklichen Erfolges. Ohne bekannte Veranlassung verließ der oben erwähnte Dirigent plötzlich Haus und Schule, mit seinem Abgange verlor sich die für die Anstalt schnell aufgeloberte Theilnahme und dem Verstorbenen blieb zum Lohne seiner Mühe nichts als der gesteigerte Haß, welchen dieser erste Kulturversuch bei der orthodoxen Partei erweckte.

Im Jahre 1812 schloß Caro ein zweites Ehehinderniß, widmete sich dem Handel und vertauschte seinen Wohnort mit Rawitsch, dem Geburtsorte seiner zweiten Frau. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß seiner neuen kaufmännischen Thätigkeit das Glück nicht lächelte. Obgleich bei den Juden älterer Zeit der Betrieb des Han-

bels oder eines sonstigen Gewerbes die gleichzeitige Beschäftigung mit streng gelehrten Gegenständen nicht ausschloß, lehrte selbst als religiöse Pflicht in keinem Lebensverhältnisse ganz hintenangesetzt wurde, dennoch ist eine derartige Vermählung des Merkur mit der Minerva in der neuern Zeit, wie bei andern Völkern, so besonders bei den Juden um vieles seltner und schwieriger geworden. Es wäre nicht uninteressant, die Gründe dieser auffälligen Erscheinung, welche mit der ganzen Umgestaltung der materiellen und geistigen Bedürfnisse im Zusammenhang stehen, näher zu beleuchten. Hier jedoch kann nur im Allgemeinen bemerkt werden, daß die sähne Annäherung der jüdischen Lebensweise an die christliche die in Rede stehende Verbindung der gewerblichen und streng speculativen Beschäftigung in unglaublich kurzer Zeit fast ganz auflöste, und hierdurch wiederum die national jüdische Denkwelse von ihrem alten traditionellen Boden völlig losgerissen wurde. Fand auch diese Rückwirkung nicht im ganzen Umfange bei dem seligen Caro statt, so war doch sein Thun und Lassen von Jugend auf zu sehr auf eine systematisch ausschließende Beschäftigung mit gelehrten Gegenständen gerichtet, als daß ihn der Boden des Geschäfts jemals einen reichen Ertrag hätte liefern können. Selbst seine Rückkehr nach Posen und ein neuer Handelsversuch übten auf seine äußere Lage keinen günstigen Einfluß. Der schlechte Fortgang des Geschäfts raubte ihm seine letzte Habe und drängte ihn gern oder ungern wieder in den Wirkungskreis zurück; für den allein er mit unfehlbar wirkungsvollen Kräften und Mitteln ausgerüstet war.

Mag das oben erwähnte Mißgeschick dem Verstorbenen

auch manche trübe Stunde bereitet haben, dem Judenthum war es von unzweifelhaften Nutzen. Denn die neu eintretende Geschäftslosigkeit gestattete Caro mit aller Muße den Grundgedanken zu verfolgen, welcher sich ihm schon in der ersten Zeit der freieren geistigen Entwicklung aufgedrängt hatte. Läßt das ächte Judenthum, innerhalb seiner sanctionirten Schranken die Möglichkeit eines Reformversuches zu und ist die Nothwendigkeit desselben, im Einklang mit den traditionellen Bedingungen, aus den dormaligen Verhältnissen der europäischen Juden darzu- thun, oder nicht? Dies war die Lebensfrage jener Zeit und die schwierige Aufgabe, deren Lösung er sich zum Ziele seiner Studien setzte. Das Resultat derselben brachte er 1820 in dem Werke ברית אמת zur Publi- cität und diesem, wie besonders dem unter dem Titel ברית הכהונה oder תרבות הדינים erschienenen zweiten Theile wurde sofort von den geachtetesten jüdischen Literaten eine bedeutende Stelle in den Reformangelegenheiten der Synagoge eingeräumt. Der vollständige Name des Werkes ist: ברית אמת, והיא מחברת כוללת דברים בעניני הדת והמנהגים, ותתפרד לשתי מחלקות, האחת תקרא בשם ברית אלהים, והשניקת לשלשה בריהות (1) ברית אהים (2) ברית בית אל (3) נקם ברית, והמחלקה השניה תקרא ברית הכהונה, בה יבואר ויבוקר מעשי מאשרי בני ישראל, מעלתם וחסרונם, ותרופה למחלתם, מאת אמתו בן אבידע אהיזבוק, קונסטאנטינה (דעסריא) תק"פ לפ"ק

Lange Zeit war der Name des Autors dieser anonym erschienenen Schrift dem größern Publikum unbekannt, so daß es der seitdem verstorbene S. Myses aus Lemberg wa- gen durfte, einen Nachdruck des zweiten Theils mit will- fährlichen, die Tendenz des Werkes entstellenden Einschub-

sein zu veranstalten. Hierdurch irreführl. sah selbst Peter Beer (Bifure Stim N° 27) den neuen Herausgeber als den Verfasser des Werkes an. Erst im Jahre 1837 gefiel es dem Verstorbenen, in einer, in der allgemeinen Zeitung des Judenthums (1. Jahrgang No. 93. 4. November 1837) beifälligen Anmerkung, öffentlich die Auktorschaft für sich zu vindiciren. Eine schöne, umfassende Beurtheilung dieser Schrift gab Dr. Jost in seiner allgemeinen Geschichte des jüdischen Volkes Bb. II. S. 542—44, auf welche ich ihrer Ausführlichkeit wegen hier nur hinweisen kann. Die kürzern brieflichen Aeußerungen des verstorbenen Präsidenten Jacobson und des Stadtrathes Dr. Friedländer aber, mögen hier als vollgültige Stimmen eine Stelle finden. Ersterer schrieb im Monat Adar 577 (also schon 3 Jahre vor dem Abdrucke des Werkes) bei Rücksendung des Manuscriptes an Caro:

„Sie haben wahrlich Gelehrsamkeit, Scharfsinn
 „und richtige Darstellung dergleichen darin zu verbün-
 „den gewußt, daß die ganze Arbeit, wäre sie die
 „Auflösung einer akademischen Preisfrage, gekrönt
 „zu werden verdienen würde; nur möchte ich nicht,
 „daß dem Autor eine Märtyrerkrone dafür zu Theil
 „werde und doch befürchte ich dies sehr!“

Herr Stadtrath Dr. Friedländer faßte sein Urtheil in die Worte:

„Wahrheit in den Gedanken, Mäßigung in den
 „Warnungen, Deutlichkeit und Schönheit in dem
 „Ausdrucke, bezeichnen Ihr Product und gewiß wird
 „es den Kennern und Wahrheitliebenden gefallen.“
 (23. October 1820.)

Auch neuerdings hat Dr. Zunz an mehrere Stellen

seines vortrefflichen Werkes: die gottesdienstlichen Vorträge der Juden auf die in תנא תנא niedergelegten Ansichten als Aussprüche einer anerkannten Autorität hingewiesen (s. u. a. S. 478. des genannten Werkes, Anm. d.).

Während er die eben genannte gelehrte Arbeit zur Reife brachte, eröffnete er auch seiner pädagogischen Thätigkeit einen praktischen Wirkungskreis und damit eine, wenn auch nicht ergiebige, doch sichere Quelle für seine häusliche Existenz. In Verbindung mit einem talentvollen jungen Manne errichtete er nemlich im Jahre 1816 eine Schule für Kinder des gebildeten Standes in der hiesigen Judenschaft, deren Tendenz dahin ging, fähigere Knaben zum Eintritt in die Gymnasien und höhere Bildungsanstalten vorzubereiten. Es war dies die erste Schule, welche in dieser Provinz dem neuen Erziehungssysteme bei der jüdischen Jugend nachhaltigen Einfluß verschaffte und viele junge Leute dahin führte, in ihrer Bildung mit den wohlthätigsten der christlichen Bevölkerung gleichen Schritt zu gehen. Auch nach dem Abgange seines Collegen sicherte er der Anstalt durch alljährlich abgelegte Prüfungen das wohlverdiente Vertrauen des Publikums und die Gunst der Schulbehörde, welche es dem in ihrem Geiste hier zuerst thätigen Schulmann an Beweisen der wohlwollenden Anerkennung nicht fehlen ließ.

Das Jahr 1824 brachte in das bisher bestandene jüdische Unterrichtssystem eine totale Reform. Denn die gesetzlichen Vorschriften über den Elementar-Unterricht im preussischen Staate wurden von da ab auch in Bezug auf die städtisch jüdische Bevölkerung der Provinz in Vollzug gesetzt, in allen größeren Ortschaften jüdische Elementarschulen eingerichtet und die Besoldung vom Staat ge-

prüfter, Lehrer auf die Communal- und jüdische Gemeinde-Fonds angewiesen. (Circularrescript an sämtliche Regierungen vom Mai 1824). Hierdurch nahm die pädagogische Stellung Caro's eine andre Gestalt an. Es galt nicht mehr durch vereinzelttes Wirken auf einer noch immer unsichern Basis das geistige Gedeihen der jüdischen Jugend zu kultiviren, sondern den Anordnungen der Regierung, welche alle Staatsangehörigen auf gleiche Weise zu einer gesunden Lebensansicht und Kultur heranzubilden bezweckte, in amtlicher Unterredung nachzukommen. In diesem engumschriebenen Wirkungskreise war Caro von da ab 16 Jahre hindurch als Vorsteher einer anfänglich aus zwei, später aus einer Klasse bestehenden Schule thätig. Anhaltender Fleiß und einsichtsvolle, selbstthätige Beachtung des von den Behörden angeordneten Lehrplans zeichnen ihn in dieser Stellung aus, wiewohl nicht verschwiegen bleiben kann, daß ihm dieses Dienstverhältniß in der ersten Zeit vielfache Kränkungen und Mißverständnisse zuzog. Die Schuld derselben lag zumest in den falschen Anforderungen, welche von einzelnen bei dem Schulbesuche, theilhaftigen Eltern, besonders aber von der ersten hiesigen jüdischen Schulinspektion an die Leistungen der Schulmänner gestellt wurde. In äußerlicher Nachahmung christlicher Sitte und Volksthümlichkeit befangen, wollte man mit einem Male alle nationalen Abzeichen vernichten, welche dem jüdischen Leben durch die strenge Beobachtung alterthümlichen Glaubens und Wandels und durch seine bisherige Abgeschlossenheit anhafteten. Entwicklung des Geistes und Gemüths, gründliche Anleitung in den Elementarwissenschaften und strenge Beaufsichtigung der moralischen Führung sollten, dieser Ansicht zu-

folge, nicht die Grund-, sondern die Nebenbedingung der modernen Cultur sein und die jüdische Jugend zunächst zu einer ihr bisher fremden Eleganz in Haltung, Sprache u. s. w. geführt werden. Dem Verstorbenen aber ging dieses raffinirte Gefühl für den ausschließlichen Werth einer oberflächlichen, durch äußern Glanz verlockenden Bildung ab, und je größer die Schwierigkeiten waren, welche er bei seiner eigenen wissenschaftlich-pädagogischen Entwicklung zu bekämpfen hatte, desto weniger mochte er sein auf gewissenhaften Studien und innerlich festgewurzelter Ueberzeugung begründetes Erziehungs- und Lehrsystem Aufsechtungen der genannten Art zum Opfer bringen. — Andererseits müssen manche Differenzen im Leben Caro's als die nothwendigen Folgen seines Naturells angesehen werden. Von Jugend auf an ein zurückgezogenes Leben gewöhnt, konnte er sich auch im spätern Alter nicht leicht in dem flüchtigen Treiben des bürgerlichen Verkehrs zurecht finden. Während sein Geist in der Stille der vier Pfähle die volle Freiheit des Denkens, sein Gemüth die wohlbegründete Sicherheit des redlichen Willens behauptete, fühlte er sich im öffentlichen Wirken jederzeit beengt und beunruhigt. Es darf kaum darauf hingewiesen werden, daß diese Charakterbeschaffenheit den im altjüdischen Geiste aufgewachsenen Gelehrten indgemein eigen war. Nirgends wenigstens, selbst nicht bei der sonst im Christenthum üblichen Klostererziehung, fand sich der Sinn für Einsamkeit und die Abneigung gegen die Formen des geselligen Verkehrs in so hohem Grade vor, als bei den eigentlichen Talmudisten; da außer dem ausschließlichen Reize, welchen der Talmud für alle hatte, welche in ihm, wie in einem nationalen Heiligthume, aufgezogen wurden,

auch der politische Druck jede Verührung mit der Außenwelt abschneidete und nur innerhalb der Studirstube den ungeschmälerten Genuß des Lichtes und der Luft, des Glaubens und Denkens gestattete. Selbst nachdem Caro das ihm fremde Gebiet der neuern Kultur betreten, konnte er nicht zugleich Sitte und Denkart ändern. Immer noch fühlte er sich nur in der alten speculativen Sphäre des jüdischen Lebens heimisch, fand seine einzige Freude in dem Betriebe literarischer Arbeiten und nahm die verschiedenartigen Eindrücke des öffentlichen Verkehrs mit allzu reizbarer Empfindung in sich auf. — Auch für den Biographen Caro's ist es daher eine angeborne Pflicht, seine rastlose und freudige wissenschaftliche Thätigkeit mehr als seine gleichförmig praktisch-pädagogische ins Auge zu fassen und dem Leser die Produkte seiner geistigen Wirkksamkeit in einer gedrängten Reihe vorzuführen.

Viele der noch lebenden jüdischen Literaten wissen, welche ausgezeichnete Kenntniß der Verstorbene im Fache der hebräischen Grammatik besaß. Auch ist schon im Eingange bemerkt, daß Caro ihr seine ersten Studien zuwandte, doch muß hier hinzugesügt werden, daß ihn diese Vorliebe schon frühzeitig zur Kritik der Schriften führte, welche christliche Gelehrte mit nicht zu verkennendem Erfolge über die verschiedenen Zweige der hebräischen Linguistik verfaßten. Er wußte ihre Leistungen wohl zu schätzen, übersah jedoch nicht, wie wenig sie, aus Unkenntniß des neuhebräischen Styls und der talmudischen Schriften, die hebräischen Vorarbeiten des Sachs zur Entwicklung dieser Disciplin benützt hatten. Zwar suchten die christlichen Gelehrten diese Lücke ihrer Studien durch Analogieen und Conjecturen aus den verwandten semiti-

sehen Sprachstämmen auszufüllen, umgingen aber hierdurch nur die gebnete Bahn, auf welche sie die jüdische Tradition als lebendiger, in den Schriften der neuhebräischen Literatur fortwirkender Geist der Sprache sicher geleitet hätte. Um daher die christlichen Leistungen des Sachs für die jüdische Jugend nutzbarer, in ihrer Anwendung sprachgerechter zu machen, bearbeitete er in den Jahren 1823 und 24:

„Übungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische und aus dem Hebräischen ins Deutsche nach der Paragraphenfolge der Schulgrammatik des Professors Gesenius, nebst einem hebräischen Lesebuche.“

Zur Ausarbeitung der ersten, später verfaßten Hälfte dieser Schrift, veranlaßte den Autor zunächst auch ein amtliches Referat des Herrn Konsistorialraths Dr. Stöphasius über das ihm im März 1824 zur Beurtheilung vorliegende hebräische Lesebuch. In diesem nachsichtlich wurde der auf das Werk verwandte mühsame Fleiß und die Geschicklichkeit des Verfassers, neuere Begriffe, Vorstellungen und stylistische Wendungen im Geiste des orientalischen Alterthums aufzufassen und darzulegen, verdientermaßen anerkannt; zugleich aber darauf hingewiesen, daß Caro bei seinem Sprachreichtum und grammatisch-kritischem Gefühle durch die Ausarbeitung eines Übungsbüchchens zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische etwas Besseres und sehr Dankenswerthes leisten würde. Wie wohl Caro in dem genannten Manuscript dieser Aufforderung nachkam, gelang es ihm demnach nicht für dasselbe einen Verleger zu finden, obschon ihm selbst Professor Gesenius durch die in einer Zuschrift vom März 1824 enthaltene Censur:

„Die in den Uebersetzungen ins Hebräische an den Tag gelegte Sprachkenntniß erkenne ich gern mit dem gebührenden Lobe an“ das allgemein gütligste Imprimatur für den Druck gegeben hatte.

Im Jahre 1832 erschien das in der gelehrten Welt hochgepriesene Werk: „die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt von Dr. Zunz.“ Nur es auch den im Deutschen minder bewanderten Glaubensgenossen zugänglich zu machen, besonders jenen slavischen Literaten, in deren Hand, nach dem Urtheile Sachverständiger, gegenwärtig das Geschick der hebräischen Literatur und ihre Entwicklung ruht, faßte Caro den Entschluß, es ins Hebräische zu übertragen, und mit Zusätzen und Bemerkungen für das betreffende Publikum zu versehen. Von diesem Vorhaben setzte er den Autor des Buches in Kenntniß, welcher sich in einer Zuschrift vom 7. December 1832 also darüber aussprach: „Dieses Unternehmen, eben so schmeichelhaft für mich, als förderlich für die Wissenschaft, kann nur meinen lebhaften Beifall haben. Wenn Sie solches unter dem göttlichen Beistande. Wenn Sie mir alsdann nur die Einsicht in Ihre Arbeit erlauben, vielleicht daß ich zum Vortheile des Buches einige Verbesserungen anbringen kann.“ Unter so günstigen literarischen Auspicien wurde diese bedeutende Uebersetzungsarbeit mit dem sorgsamsten Eifer betrieben und binnen Jahresfrist beendigt. Doch erging es ihr, wie vielen andern Produkten des Verstorbenen, welche als opera posthuma ihrem Geburtsort in den Messkatalogen entgegenharren; wozu ihr die Nothz behülfflich sein möge, welche Herr Dr. Fürst über sie in seiner Zeitschrift „Orient“ No. 3. vom 18. Januar d. J. veröffentlichte.

Es ist hler der Ort von den im Nachlasse Caro's vorgefundenen, zur hebräischen und rabbinischen Literatur gehörigen Manuscripten ein übersichtliches Verzeichniß zu geben. Außer den eben besprochenen Uebungen zum Uebersetzen aus den Deutschen ins Hebräische u. und der Uebersetzung der gottesdienstlichen Vorträge, deren vollständiger Titel lautet:

עבודת ישראל hebräische Uebersetzung der gottesdienstlichen Vorträge der Juden von Dr. Zunz, mit Bemerk. und Zusätzen vom Uebersetzer, sind vorhanden:

I. geschichtliche Arbeiten und Vorarbeiten:

- 1) Hebräische Uebersetzung der Lebensbeschreibung רש"י von Dr. Zunz mit Numerk. und Zus.
- 2) deutsche Uebersetzung der Lebensbeschreibung des רבינו גארן סערי und des רבינו נתן von Napoport.
- 3) Biographien berühmter Rabbinen, lexikalisch bearbeitet, (Hebräisch.)
- 4) Hebräische Bibliographie.
- 5) Supplemente zu שפת ישרים
- 6) דתי יהודית והוא מנהגי היהודים מדבר מענין מנהגים ותקנות שנתקנו ורובם אחר החלמוד.
(Uebers. von M. Bruck rabbinisch. Ceremonialgebr. und Zusätze.)

קיצור דברי הימים מקורות ושניי מצות בני ישראל ממשנה עד ימי בעלי שולחן ערוך ומפרשי מן ב"א תמוה עד ה' תמוה (nicht beendigt.)

II. Sprachliche:

- 1) Handwörterb. der hebräisch-rabbinischen Sprache (deutsch.)
- 2) Vorarbeiten zu einem rabbinischen Lexicon.

3) Hebräisch-deutsches Handwörterbuch.

4) Hebräische Synonymik (Deutsch).

5) Vorrede zu einer wörtlichen Uebersetzung der Psalmen, in welcher der Geist und die Materie derselben behandelt wird, (Hebräisch).

III. Encyclopädisch-belletristische:

1) 110 Artikel zu einem hebräischen Conversations-Lexikon.

2) Neun Hefte belletr. und wissenschaftlichen Inhalts, wovon fünf die Aufschrift führen:

1) הקהלת היא מהברה מאספת וכוללת שירים ומליצות עניני חכמה ויריעות באורי כתבי קודש חולדות גדולים ודברי הימים 2) משלי מוסר מכתמים ורעיונות 3) מכתמים מליצות חרות ושירי התלים 4) שירים 5) ילדי זמרה

und: Satyrische Polemik gegen die Schrift קטן וזמר (Hebr.)

3) דבר בעתו, über den Verfall der hebräischen Sprache unter den Juden Deutschlands in unserer Zeit. Ein Versuch.

4) דתורה והעבודה, Lehre und Gottesdienst.

5) Ein Aufsatz über das jüdisch-deutsche Schreiben.

6) Bemerkungen über S. Messner's ויהודית ויהודית

7) Handfibel zum hebräischen Lesen nach der Laut- und verbesserten Nominalmethode.

8) Neun Hefte Collectaneen.

Bei dem Anblick dieser werthvollen Manuscripte kann sich Verfasser dieser Blätter des Unmuths nicht erwehren, welcher die verwaiste Lage hinterlassener Schriftwerke in ihm aufkommen läßt. Wäre der menschliche Geist nicht so anspruchlos und selbstgenügsam, daß er in den Mü-

hen seiner Arbeit zugleich den Ersatz für sie fände, wie müßte man ein der wissenschaftlichen Forschung geweihtes Leben bedauern, dessen Schöpfungen dem Autor in das Dunkel und die Vergessenheit des Schattenreiches folgen. Diese Manuscripte sind jetzt lebendig begraben, ihr Geist liegt machtlos gebunden, bis sich irgend ein Mäcen, ein Kenner ihres Werths ihrer annimmt, oder ein in gleicher Sphäre thätiger Literat sie als Materialien zu seinen Werken benützt. Wie Vielen würde eine mühevolle Arbeit erspart, wenn ihnen der Gebrauch dieser historischen, literarischen und linguistischen Studien zu Gebote stände; wie Vielen in diesen volksthümlichen Poesieen ein feiner und begeisternder Genuß verschafft. Ein mehr als 40jähriges, rüstiges Leben hat an ihnen Zeit, Muth, alle Mittel des Geistes verwandt und doch schlummern diese Buchstaben, gleich den Keilschriften jener persischen Städtekrümmer an ihren unerreichbaren Felswänden, einen Todesschlaf, dessen Auferstehungsstunde nicht abzusehen ist.

Der Verstorbene wählte als Motto für seinen Aufsatz „über den Verfall der hebräischen Sprache“ folgende Worte eines Mönchs des 16. Jahrhunderts:

Es will eine andre Sprache aufkommen: die hebräische; die diese lernen werden — Juden.

Seiner Mönch wollte das Christenthum vor der seiner Meinung nach gefährlichen Berührung mit dem Geiste der heiligen Schrift und dem Judenthume warnen — er irrte; aber mit treffendem Scherblitz fand er den Geist des Judenthums in der hebräischen Sprache. Die hebräische Sprache ist das unvergängliche Erbtheil des altjüdischen Lebens, dessen sich das Judenthum nicht zu entäußern vermag, ohne die Existenz des Glaubens in Frage

zu stellen. In ihr allein hat die monotheistische Lehre einen geheiligten Ausdruck, an sie knüpft sich das Glaubensbändel für die zerstreuten Glieder der Synagoge; in ihr ruht, wie in einem Mausoleum, die Geschichte aller Leiden und Kämpfe, welche die Abstammlinge des Hebräervolks Jahrtausende hindurch bestanden haben; durch sie hört der Jude in allen Welttheilen den Posaenschall, welcher ihm von dem längst verlorenen Heimathlande nachtönt; in ihr lebt der gewaltige Geist, welchen die Lehrer des Volks in jeder Richtung des Denkens und Wissens entfaltet haben — und doch scheut man sich sie der jüdischen Jugend als Taliemann auf den noch immer vornewollen Wegen ihrer irdischen Wallfahrt anzuempfehlen? In einer solchen Verachtung der erbeigenthümlichen Sprache liegt weder Patriotismus noch Humanität. Mit der Werthschätzung dieser Reliquien des jüdischen Glaubens steht weder die Liebe für das gegenwärtige Heimathland, noch die Achtung anderer Confessionen, noch die Theilnahme an den Werken und an der Wissenschaft der Gegenwart irgend wie im Widerspruch. Nachdem die Juden mit so erfreulichem Erfolge die Schranken durchbrochen haben, welche sie bisher von den Interessen ihrer jetzigen Heimath trennten, nachdem sie ihre Nationalität den unabwieslichen Anforderungen der Gegenwart zum Opfer gebracht, ist es an der Zeit, den Glauben und die Sprache, welche des Glaubens Dolmetsch ist, mit neuen lebendigen Säulen zu umgeben, und für das gläubige Gemüth das Asyl wieder herzustellen, zu dem es in Zeiten confessionseller Dranges seine Zuflucht nehmen kann. Gewiß würde dann, wenn die hebräische Sprache wieder in ihre alte Würde rehabilitirt ist, auch den Werken Caro's in

dem Pantheon der hebräischen Literaten eine Ehrenstelle eingeräumt werden.

Dem Verstorbenen gestattete sein stets geschäftiger Geist nicht, Sprachen und Wissenschaften nur perceptiv zu betreiben, nur die Materien derselben zu pädagogischem Verbrache seinem Gedächtnisse einzuprägen, ohne sie selbst nach eigenthümlicher Ansicht zu neuen, dem Schulzwecke angemessenen Schriften zu verarbeiten. Nächst der hebräischen, in welcher er lebte, und der deutschen, in der er arbeitete, machte ein nie verleugnetes Jugendgefühl die polnische Sprache zu einem Lieblingsstudium für ihn. Zwei seiner das Polnische betreffenden Schulschriften haben ihren pädagogischen Zweck vollkommen erreicht. Die eine derselben: Polnisch-deutsches Schulwörterbuch zur Nauka czytania wurde wegen ihrer Brauchbarkeit in sämtliche öffentliche Elementarschulen der Provinz eingeführt, erlebte zwei Auflagen, und ist auch für den Fall einer neuen Ausgabe mit den nöthigen Verbesserungen in seinem Nachlasse beabachtet. Die zweite: die polnischen Declinationen und Conjugationen, nebst den nöthigsten etymologischen, syntaktischen und orthographischen Hauptregeln, so wie einer Wortsammlung zum Memoriren für Elementarschulen, Posen 1831, fand in viele Schulen Eingang; auch für sie sind die erforderlichen Zusätze vorbereitet.

Von wissenschaftlichen Arbeiten sind in dem Nachlasse außerdem:

1) eine Schrift unter dem Titel:

Der preussische Geograph verbunden mit der preussischen Geschichte, für Elementar- und niedere Bürgerschulen; und

2) Nachträge zu:

Die Provinz Posen von Jünke, Lissa 1832,
vorhanden.

In der zwar nur circa 300 Nummern fassenden, aber mit guten, besonders hebräischen Werken wohlausgestatteten Büchersammlung Caro's, von welcher ein Verzeichniß angefertigt worden, finden sich zahlreiche Handglossen zum ספר הערוך (No. 14. des Katalogs); חנך (No. 23.); עין ישראל (No. 24.); יד חרוזים (No. 37.); דתורה מנחה חדשה (No. 59.); מדרש מלים (No. 67.); Gesenius Handwörterbuch (No. 130.); Alphabetische Liste gelehrter Juden u. von Jung (No. 166.); חנך (No. 211.), und zu dem bereits oben erwähnten שפת ישרים (No. 268.). Viele in der Zeitung des Judenthums, der Preussenschule, im Stadt- und Landboten und in andern periodischen Schriften unter eigenem Namen und verschiednen Chiffren abgedruckte Aufsätze über Gegenstände des Judenthums und der Pädagogik zeigen von der lebendigen Theilnahme, welche Caro auch in seinen letzten Jahren allen Tagesinteressen widmete, für welche er eine nützliche Beistener zu geben befähigt war.

Es könnte Manchen befremden, daß sich der Werkstube mit seiner jüdisch schriftstellerischen Thätigkeit fast niemals außer dem Kreise des gelehrten Judenthums begab, und daß er an dem geistigen Kampfe, welcher für die politische Gleichstellung der Juden in den letzten Jahrzehnten so viele Köpfe in Bewegung setzte, keinen öffentlichen Antheil nahm. Man wird ihn deshalb schwerlich jener Partei unter den Juden zählen wollen, welche den Haß der andern Confessionen als ein das Judenthum

schützendes Schilde, die strenge allseitige Absonderung als Gebot des Glaubens, die schweigende Unterwürfigkeit als gottgefällige Buße ansieht, und ihr Märtyrthum um keinen Preis gegen die Wohlthat einer freien bürgerlichen Existenz eintauschen möchte. Hiergegen sprechen vor Allem die männliche Offenheit und der zuweilen übersprudelnde Eifer, mit welchem Caro von Jugend auf bemüht war, die Mißbräuche der Synagoge und die hinter den Strömungen der Zeit stagnirenden Ansichten seiner Glaubensgenossen nachzuweisen, und ihnen im Schooße des Judenthums selbst die Mittel zu einer zeitgemäßen Kultur an die Hand zu geben. Wenn er desungeachtet nicht über die politische Stellung der Juden seine Stimme öffentlich abgab, so geschah es theils deshalb, weil er das Heil des Judenthums zumeist von dessen innerer Regeneration und von der steigenden Geistesbildung seiner Glaubensgenossen erwartete, welche seiner Ansicht nach, durch moralischen Zwang den Widerstand konfessioneller Unbuddsamkeit bekämpfen würde; theils aus Unmuth über den maaslosen Eifer, mit dem manche Reformirte den Glauben Preis geben wollten, um zur bürgerlichen Gleichstellung zu gelangen; vor Allem aber aus dem innersten Widerwillen gegen einen Kampf, der von Seiten der Gegner zumeist mit den verrosteten Waffen des Mittelalters geführt wird.

Die vielen feindseligen Momente im Leben Caro's blieben nicht ohne den nachtheiligsten Einfluß auf seinen Gesundheitszustand. Seit vielen Jahren bildete sich bei ihm durch geistige Anstrengung, Sorgen und die Mühen des Berufs ein Leberleiden aus, welches ihn zu jener zurückgezogenen Lebensweise zwang, die auch ohne diese fürzerliche Fessel ein Bedürfnis seines Lern- und Lehrbegieri-

gen Geistes war. In den letzten Jahren trat eine mit Brustbräune verbundene Brustwassersucht hinzu, welche in öftern Erstickungsanfällen die Noth des Todeskampfes mehrmals vor seine Seele rückte. In einem solchen suffocatorischen Anfälle gab er, kaum 58 Jahr alt, am 25. December (18. Thebeth) 1839, Morgens 8 Uhr, seinen Geist auf.

Seiner Wittwe und ihren fünf erwachsenen Kindern, einem Sohne und vier Töchtern, blieb von den Früchten seiner Arbeit wenig mehr als die Ehre seines Namens zurück.

Posen im September 1840.
